

Schloss Marbach – Vom Adelssitz zur Jungbornanlage

Von Helmut Fidler, Konstanz

Das auf der Halbinsel Höri hoch über dem Untersee gelegene Schloss Marbach ist ein Beispiel für die Umnutzung alter Adelssitze im 19. Jahrhundert. Die Ablösung alter Herrschafts- und vor allem Grundrechte in Folge der napoleonischen Neuordnung brachte vielerorts den Adel in finanzielle Schwierigkeiten. Oftmals waren die Familien bereits durch die barocke Lebensweise ihrer Vorfahren in der Zeit des 18. Jahrhunderts mit Schulden belastet. Man war nicht bereit oder auch nicht in der Lage, die Güter auf eine kapital- und gewinnorientierte Wirtschaftsweise umzustellen. Die Folge war der Verkauf dieser nicht mehr ertragreichen Güter, was dem Immobilienhandel einen Aufschwung brachte – und damit auch einigen wenigen jüdischen Viehhändlern aus dem Hegau ein neues Erwerbsgebiet.

Der Verkauf der Schlossgebäude ging in der Regel einher mit einer Umnutzung, kam doch eine Nutzung als Wohngebäude nur für sehr wohlhabende Interessenten in Frage. Nun wurden die Gebäude einer gewerblichen Nutzung zugeführt, was sowohl neue Wirtschaftsimpulse als auch neue, wohlhabende und mindestens zum bürgerlichen Stande zählende Besitzer sowie eine entsprechende Klientel in die Region brachte. Schloss Marbach mit seiner Aussichtslage in schöner Landschaft eignete sich aus Sicht der neuen Besitzer ideal als Heilanstalt. Drei Mal bot das Schloss in den kommenden Jahrzehnten einer Heilkundlerin und zwei jungen Ärzten die Chance, neue Heilmethoden auszuprobieren und zu entwickeln, wobei die Voraussetzung dafür zumeist die finanziellen Möglichkeiten ihrer vermögenden Familien schufen. Ob der vierte Ansatz, verbunden mit dem Bau einer Jungbornanlage, ebenfalls innovativ war, mag der Leser entscheiden.

Burg Marbach war bis 1829 im Besitz des Adelsgeschlechts von Ulm gewesen.¹ Maximilian Marquard von Ulm zu Erbach und Mittelbiberach (1802–1864) heiratete 1829 und verkaufte im selben Jahr den ehemaligen Stammsitz seiner Familie, wohl auch wegen der zu hohen Schuldenbelastung des Besitzes. Der Käufer der Burg war ein französischer Adeliger aus Villemomble im Département Seine-Saint-Denis, Region Île-de-France, Graf François-Félix de Grimaudet de Rochebouët, Chevalier de Malte, der dort Produktionsstätten für Seidenraupenzucht unterhielt. 1836 erregten seine neuen Produktionsmethoden internationales Aufsehen, selbst die amerikani-

¹ Zur Geschichte dieses Adelsgeschlechts vgl. Fidler, Helmut: Zur Geschichte der Adelsfamilie von Ulm. In: HEGAU 70, 2013, S. 113–138

sche Monatsschrift »Farmer's monthly« berichtete darüber.² Der »Allgemeinen Zeitung« vom 20. August 1836 zufolge hatte der Graf einen zweiten Saal an seine neue Fabrik anbauen lassen, der klimatisiert war. Die Temperatur in den Räumen »beträgt 23° bei gleichbleibender Luftfeuchtigkeit von 85 %. Der Erfolg sind vier Generationen von Raupen in einem Jahr, aus jährlich 450 Unzen Eiern werden 70 000 pfd. Cocons produziert, welche 6200 pfd. Seide abgeben.«³ Grimaudets Erfindung der klimatisierten Räume wurde zum Vorbild für zahlreiche Seidenraupen-Produktionsfabriken.

Was hatte den Grafen dazu bewogen, sich an den Untersee zurückzuziehen? Was hatte sein Interesse an dieser alten Burgenlage hier am Bodensee geweckt? Womöglich die schon seit mindestens 1461 bekannte eisen- und schwefelhaltige Quelle, die seit dieser Zeit für Badekuren genutzt wurde? Die Fragen bleiben unbeantwortet. Als gesichert kann gelten, dass er in den Schlossräumen keine weitere Seidenraupenzucht installieren wollte. Er investierte 52 000 fl in den Kauf des Besitzes, der über 150 Grundstücke in Wangen umfasste und mit 20 000 fl bei der Badischen General-Witwenkasse in Karlsruhe verpfändet war.⁴ Zum Besitz zählten auch alte Rechte und Abgaben, die zu Streitereien mit der Gemeinde und den Dorfbewohnern führen sollten.

Damit blieb der Besitz zunächst volumnäßig in einer Hand. Ganz im Stil eines Adeligen ließ sich Graf von Grimaudet die ehemalige Burg zum Schloss umbauen. Erst seit dieser Zeit wurde die Bezeichnung »Schloss Marbach« üblich. Das Gebäude wurde von Grund auf saniert. Aus späterer Zeit (1858) wissen wir, dass ihm wohl 40 Zimmer zur Verfügung standen. Der Versicherungswert für das Gebäude war zunächst mit 10 000 fl taxiert, stieg aber bis 1842 auf 14 400 fl. 1839 starb Graf François-Félix de Grimaudet de Rochebouët auf Schloss Marbach 65-jährig im Beisein seines Beichtvaters Abbé Michael Bona, den er aus Villemomble zu sich an den Untersee hatte kommen lassen.⁵ Sein Besitz auf der Halbinsel Höri wurde nach seinem Tod noch 20 Jahre von der Grimaudet'schen Erbengemeinschaft verwaltet, bis diese sich 1854 bzw. 1859 entschloss, die Domäne zu verkaufen.

Der umfangreiche Besitz wurde diesmal nicht an einen einzelnen Käufer abgegeben. Dafür ausschlaggebend kann zum einen gewesen sein, dass sich niemand gefunden hatte, der in einen so großen, am Hange des Schienerberges verstreut liegenden Besitz investieren wollte, zum anderen war bei einer Aufteilung des Besitzes ein höherer Erlös zu erwarten. Bereits 1854 war das »Schlössle« im Dorf Wangen – an seinen Standort erinnert heute noch der Gewannname »Schlösslegarten« – abgebrochen und das Grundstück an die Gemeinde Wangen verkauft worden. Auch der untere Torkel, beim Pfarrhaus gelegen, wurde abgebrochen und der Platz an Philipp

2 Das Monatsmagazin Farmers' Register, Petersburg, berichtete 1837 in No 7.

3 Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe und damit verwandte Gegenstände, Band 2, Köln 1836, S. 596; Allgemeine polytechnische Zeitung. Sammlung der neuesten und nützlichen Erfindungen, Entdeckungen und Beobachtungen, Nürnberg 1836, No. 36, vom 8.9.1836, S. 173–174

4 Gemeindearchiv (GA) Wangen, Grundbuch Bd. 2, Vertrag Nr. 508 vom 5.9.1829

5 Siehe Eintrag im Standesregister



Schloss Marbach, Aquarell von Hermann Labhart, um 1857 (Steckborn, Museum im Turmhof)

Löble verkauft. Den sogenannten herrschaftlichen Kehlhof im Dorf, bestehend aus einem Haus samt Scheune und Stallung unter einem Dach sowie einem Schweinestall, erwarb der jüdische Immobilienhändler Jakob Bikart.

Das dem Schloss Marbach gegenüberliegende Grundstück – heute steht dort die Villa Bella Vista – erwarben die beiden aus Wangen gebürtigen Immobilienhändler Emanuel Wolf und Salomon Bikard, die es mit Gewinn an Konrad Löhle weiterverkauften. Er baute den Hof mit Weintrotte neu auf und wirtschaftete dort mit durchschnittlichem Gewinn, wie die Gewerbesteuerumlagen zeigen. Zum Besitz derer von Ulm bzw. des Grafen Grimaudet hatte u.a. auch der Hof Langenmoos gehört, der mit zwei Scheunen und Stallungen sowie vier Schweineställen bereits 1854 einen neuen Besitzer erhielt.

Schloss Marbach wurde 1855 an den St. Galler Holzhändler Sebastian Dürler verkauft. In den Folgejahren bis 1874 wechselte das Gebäude mehrfach den Besitzer, von denen für unsere Geschichte der Kauf durch Gallus Reglin im Jahr 1859 von Bedeutung ist.⁶

6 Die Besitzer des Schlosses zwischen 1860 und 1874: 1860 erwarb der Lenzkirche Glasfabrikant Leopold Faller das Schloss. 1863 ist es verwahrlost und ohne Ausstattung; Hegauer Erzähler 1863, Nr. 93: Leopold Faller bietet Schloss zum Verkauf an. Erwerb durch Johann Kaspar Schmid, Apotheker aus Freiburg; Hegauer Erzähler 1864 Nr. 56: Anzeige: Emma Schmidt-Reinecker eröffnet Pensionshaus mit Badeanstalt in Schloss Marbach am 15.5.1864; Hegauer Erzähler 1867 Nr. 132: Versteigerung des Schlosses und weiterer Liegenschaften, Eigentümer Hofapotheker Schmid, wobei das Schloss wohl nicht verkauft wurde. 1873 veräußerte die Witwe Schmidts Marbach für 15 320 fl an Karl Heinrich Friedrich Kohler aus Genf; dieser verkaufte es 1874 für 24 000 M an die Witwe des Gallus Reglin.

Marbach wird Sanatorium

Das Schloss mit Mobiliar und seinem Garten bis zum See hinunter erwarb Gallus Reglin für nur 10 000 fl. Für ihn war, anders als in der Literatur über die Käufer des Schlosses behauptet wird, die Schlossanlage kein Spekulationsobjekt, auch wenn er das Schloss nur kurze Zeit in Besitz hatte. Die Übernahme des Schlosses erfolgte mit der Absicht, unter Leitung seiner Ehefrau dort ein naturheilkundliches Sanatorium zu eröffnen. Er sah die wirtschaftlichen Chancen, die der damals in den Alpen schon blühende Gesundheitstourismus bot, und investierte in den Umbau des Schlosses zu einer Kuranstalt. In die Erneuerung des Schloss hatte schon Graf Grimaudet investiert, auch die Erbengemeinschaft pflegte das Anwesen, wie der Anstieg des Versicherungswertes von 14 400 auf 15 600 fl im Jahr 1842 belegt.

Gallus Reglin muss schon mindestens seit 1858 das Schloss bewohnt und genutzt haben. In diesem Jahr warb er in der Beilage zum »Schwäbischen Merkur« vom 14. September 1858 um Gäste für seine Kuranstalt. Die nachfolgenden 60 Jahre wurde Schloss Marbach nun fast durchgehend als private Kur- und Krankenanstalt genutzt. Es ist der Verdienst des Ehepaars Reglin, dass sie als erste das Potential des Tourismus für die Halbinsel Höri erkannt haben und welche Chancen ihnen das gut eingerichtete Schloss für den neuen Wirtschaftszweig bieten konnte. 40 Zimmer hatte das Schloss anzubieten, nur die Anreise war beschwerlich. Noch war der Dampferanlegersteg in Wangen nicht erneuert, das Dampfschiff fuhr nur unregelmäßig.

1858 annoncierte Gallus Reglin im »Schwäbischen Merkur« das »Pensionat für Freunde der schönen Natur und Leidende«. Er hob hervor die natürliche Lage des Schlosses, die alte Heilquelle und den benachbarten Weinberg, welcher ab dem 15. September »zum Gebrauche der oft so wohlthätigen Traubekur« einlade. Die Anzeige im »Schwäbischen Merkur« belegt, dass die im Garten des Schlosses befindliche Heilquelle damals noch immer bekannt war und genutzt wurde.⁷

Reglin war wohl bewusst, welche Probleme mit der Eröffnung der Kuranstalt unter Leitung seiner Frau Elise verbunden waren: »Leidenden, welche die gestörten Funktionsleistungen ihres Körpers wieder in die normale Bahn zurückzuführen wünschten, ist Herr Doktor Hühnerwadel aus Singen stets bereit, Rath zu ertheilen.« Die Betreuung durch den Singener Arzt war wohl nur vorgeschoben. Elise Reglin hatte sich zwar ein umfangreiches heilkundliches Wissen angeeignet, doch fehlte ihr für eine Berufstätigkeit zur Ausübung medizinischer Anwendungen die staatliche Anerkennung. Im Großherzogtum Baden war das Ausüben der Heilkunde Nicht-Ärzten verboten.

Sie schreibt später: »Obgleich ich als Krankenpflegerin nachgewiesen, nur Substanzen mit der Wasserheilpflage zur Anwendung gebracht zu haben, welche von der höchsten Landesbehörde nicht als Heilmittel anerkannt worden sind, sondern als Nahrungsmittel bezeichnet wurden, derem Verkaufe kein Hindernis im Wege ste-

7 Laut dem Sanatoriums-Prospekt des Dr. Hornung von 1906 war damals die Lage der Quelle nicht mehr bekannt.

he und der zur Begründung der gegen mich erhobenen Anklage berufene Staatsanwalt in meiner Gegenwart den Herren Richtern der Strafkammer erklärte, dass er die Beurteilung dieses Straffalles den Herren Regierungsbeamten allein überlassen wolle; so wurde ich doch zu der Bezahlung einer zwar nicht sehr bedeutenden Geldbuße verurteilt, mit welcher aber die für mich so bedeutsame Bestimmung begleitet war, dass ich dieser Berufstätigkeit nicht weiter obliegen dürfe, weil dieselbe den gesetzlichen Bestimmungen zuwider sei.⁸

In Folge dieses Urteils verkaufte das Ehepaar Reglin das Schloss wieder und zog zuerst nach Württemberg, dann zurück nach Altdorf im Kanton Uri, dem Heimatort von Gallus Reglin. Dort übernahmen die Reglins 1862 den Gasthof Bären, welcher aber – vermutlich nach dem Tod von Gallus Reglin – 1866 wieder verkauft wurde. Elisabeth Reglin war durch ihre Heirat Urnerin geworden, »weshalb wir ihres Lebenswerkes als Naturärztin gedenken wollen«, schrieb 1970 Karl Gisler in einem Aufsatz über eine weitere Urner Naturärztin.⁹ Wer war diese Frau, die im Großherzogtum Baden nicht praktizieren durfte und im Kanton Uri als Naturärztin in Erinnerung geblieben ist?

Biografische Daten zu Elise Reglin, geb. Schäuber, sind keine bekannt. 1884 begann sie ihre Erfahrungen mit der Kaltwasserheilmethode aufzuschreiben, deren Verfahren sie modifizierte. Sie führte aromatische und spiritöse Stoffe in die Heilbehandlung ein, erkannte die Bedeutung der Hautpflege für den Heilungsprozess und entwickelte dazu Rezepturen zur Einreibung der Haut mit parfümierten Fetten. Ihre Überlegungen zur Bedeutung aus Haaren gefertigter Kleidung für die Gesundheit griff der Stuttgarter Professor Dr. Gustav Jäger (1832–1917) auf und entwickelte daraus sein »Wollregime«. Sein ab 1884 produziertes eigenes Kleiderlabel »Jaegergood« wurde binnen kurzem »zu einem Weltartikel, bis der vor drei Jahren ausgebrochene Weltkrieg meine im Interesse der Gesundheitspflege gemachte Aufklärungsarbeit mit einem Schlag lahm legte«.¹⁰

Im umfangreichen Vorwort ihres Buches (siehe unten) schildert Elise Reglin ihren Werdegang zur Naturheilkundlerin. Sie ist im Badischen geboren, vermutlich im Bodenseeraum,¹¹ denn sie bezeichnet den Konstanzer »Medizinalrat Sautter« als väterlichen Freund. Dabei dürfte es sich um den Reichenauer Johann Nepomuk Sauter-Huber (1766–1840) gehandelt haben. Dieser war zunächst bei einem Wundarzt

8 Reglin, Elise: Das aromatisch-spirituöse Heilverfahren. Eine Abänderung und Erweiterung der Wasserheilpflege auf Grund eigener langjähriger Erfahrungen. Stuttgart 1887, S. 20

9 Gisler, Karl: Dorothea von Mentlen, eine Urner Ärztin im 16. Jahrhundert. In: Historisches Neujahrsblatt, Historischer Verein Uri, 60/61, 1969/70, S. 87–97, hier S. 97

10 Aus der Autobiografie Gustav Jägers zit. n. Gienger, Selma: Prof. Dr. med. Gustav Jaeger (1832–1917) – Der Sinn und Zweck von Wolle, http://www.initiative.cc/Artikel/2014_05_01_Bekleidung_die_zweite_Haut_Wolle.pdf, (aufgerufen am 26.8.2017). Selma Gienger ist eine Ur-Ur-Enkelin von Gustav Jäger. Das Heimatmuseum Kornthal-Münchingen zeigt 2017 anlässlich seines 100. Todestages eine Ausstellung über den Arzt und Zoologen Gustav Jäger.

11 So gab es Anfang des 19. Jh. in Überlingen eine Kaufmannsfamilie Schäuber. Überlingen wird auch als Wohnort der Familie beim Kauf des Schlosses angegeben.

in die Lehre gegangen und 1800 fürstlicher Landschaftsarzt und dann Konstanzer Stadtarzt geworden. Sauter hatte Reglin das von Vincenz Prießnitz angewendete Wasserheilverfahren empfohlen.

Im Winter 1845 suchte Elise Reglin »sehr krank [...] eine berühmte Wasserheilanstalt« auf. Ihre instabile Gesundheit führte sie auf die ständige Zugluft im Elternhaus sowie die Fehlbehandlung durch schulmedizinisch orientierte Ärzte zurück. Durch Beobachtung der Patienten und ihrer eigenen Körperreaktionen auf die Heilbehandlung entwickelte sie schließlich eigene Behandlungsmethoden, die sie um naturheilkundliche Methoden ergänzte und erfolgreich im Familien- und Bekanntenkreis ausprobierter.

Die klassische Kaltwasserbehandlung empfand sie als »überfallartig« und den Körper zu stark belastend. Sie bevorzugte sanfte, dem jeweiligen Krankheitsfall angepasste weitere Anwendungen auf naturheilkundlicher Basis. Über ihre Behandlungsmethoden tauschte sie sich aus mit niedergelassenen Ärzten, welche um die Zusendung ihrer Rezepturen baten, diese ausprobierten und ihr den Erfolg ihrer Behandlungsmethoden bestätigten. Dies veranlasste die inzwischen siebenfache Mutter und ihren Mann, diese Methoden in einem eigenen Sanatorium weiterzuentwickeln.

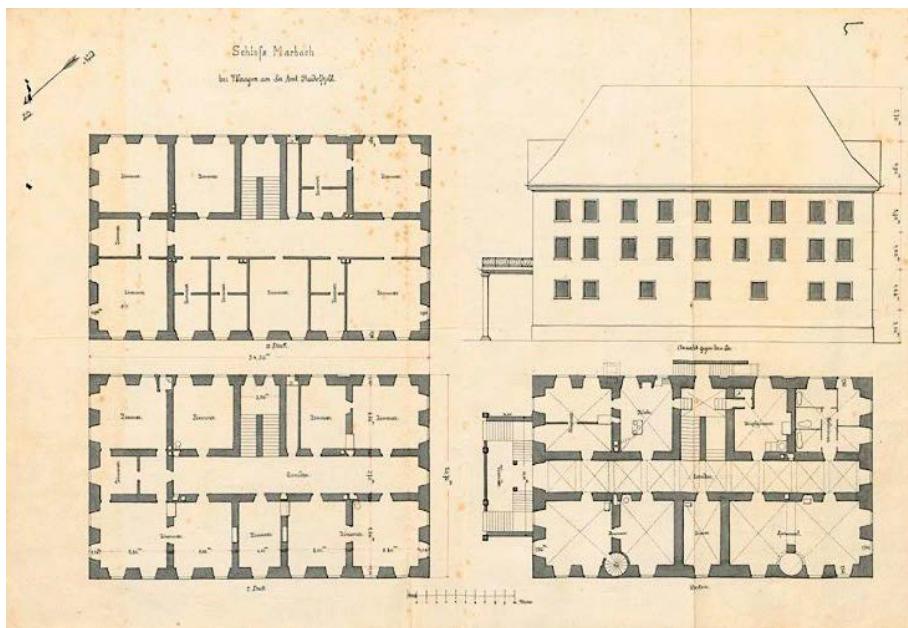
Doch dem schob das Großherzogtum Baden einen Riegel vor. Elise Reglin gab jedoch nicht auf, zumal die Familie inzwischen auf ihren Verdienst angewiesen war. Sie wechselte ins Königreich Württemberg und hatte dort ebenfalls Erfolge in der Krankenpflege. Sie vertraute auf die natürlichen Heilkräfte des Körpers, die es zu stärken galt. Mit einer gesunden Lebensweise ließen sich ihrer Meinung die meisten Krankheiten gut überstehen. Fieber reinige den Körper, Medikamente, welche die natürlichen Heilkräfte des Körpers unterdrückten, führten zu Erschlaffung und schädigten mehr, als dass sie helfen.

Als nach dem gewonnenen deutsch-französischen Krieg im neu geschaffenen Deutschen Reich das »Verbot der freien Forschung auf dem Wirkungsfelde der Heilkunde aufgehoben« worden war, ermöglichten »Freunde der Heilkunde, welche sich von den glücklichsten Erfolgen meines Heilverfahrens, sowie von meinem redlichen Bestreben, die gemachten Erfahrungen zu bereichern, überzeugt hatten,« der Witwe Reglin den Kauf einer Kuranstalt. Gallus Reglin war wohl bereits 1866 verstorben. Die Witwe »erwarb das Schloss Marbach am Untersee in Baden, welches mir vermöge seiner klimatischen Verhältnisse, seiner reizenden Lage, seiner herrlichen Wasserquellen, und der sehr schönen Gebäulichkeit, zu diesem Zweck sehr geeignet zu sein schien.«¹²

1874 beantragte Elise Reglin beim Bezirksamt erneut die Zulassung einer Kuranstalt. Diesem Antrag ist erstmals ein Grundriss beigelegt, der Aufschluss über die Aufteilung des Gebäudes gibt.¹³ Im Erdgeschoss waren Büro, Küche, Aufenthaltsraum, Speisesaal und ein unterteilter Raum für medizinische Bäder untergebracht.

12 Reglin, a. a. O. 1887, S. 25

13 StA Freiburg, B 715/1 Nr. 957, 1 cm, Errichtung einer Kuranstalt in Marbach bei Wangen durch Frau Elise Reglin



Grundriss der »Kuranstalt in Marbach bei Wangen« aus dem Baugesuch der Elise Reglin, 1872 (Staatsarchiv Freiburg B 715/1 Nr. 957)

In den beiden Obergeschossen befanden sich die Gästezimmer, zum Teil mit abgetrennten Bereichen für die Dienerschaft. Es gab 15 geräumige und 5 kleinere, in sich nochmal geteilte Zimmer. Insgesamt verfügte das Haus nur noch über 28 Räume (gegenüber den in der Anzeige von Gallus Reglin 1858 genannten 40 Zimmern). Einer Beschreibung aus dem Jahr 1898 zufolge betragen die Außenmaße des Schlossbaus in der Länge 39,5 m und in der Breite 20,8 m. Die Zimmer im Erdgeschoss erreichten eine Höhe von 3,70 m, sie waren gewölbt. Im ersten Stock wurde eine Zimmerhöhe von 3,75 m, im zweiten Stockwerk von 3,95 m erreicht.

»Der Besitz der Kuranstalt verschaffte mir die Gelegenheit, meine auf dem Gebiete der Heilkunde erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen in einer Weise zu bereichern, wie mir solches in der Privatpraxis niemals möglich gewesen sein würde.« Aus Stuttgart eilte Prof Dr. Gustav Jäger nach Schloss Marbach, um sich Anregungen zu holen und der Besitzerin zu eröffnen, »dass er seine Forschungen mit hohem Interesse dem Einflusse zuwende, welchen eine Bekleidung nur aus reinen Wollstoffen bestehend, auf den menschlichen Körper ausübe«.¹⁴

Trotz der »vereinten Kraftanstrengung meiner Familie, welche gleich mir kein Opfer zu bringen scheute«, und allen Bemühungen, »den Ansprüchen unserer Kurgäste zu genügen und hierdurch die Rentabilität des Etablissements zu erringen, [...]

14 Reglin, a. a. O., 1887, S. 26

türmten sich aber Hemmnisse auf, die wir bei aller Opferwilligkeit nicht zu überwinden vermochten.«¹⁵ Es kam 1880 zur Zwangsversteigerung, die Witwe Reglin musste das Schloss räumen und zog zu ihren Töchtern nach Stuttgart, wo sie wieder als Krankenpflegerin tätig wurde.

Jäger ermutigte sie, ihre Erkenntnisse und Heilmethoden aufzuschreiben. Von 1884 bis 1887 fasste sie ihre Erfahrungen und ihr Wissen in einem 712-seitigen Werk zusammen. »Das aromatisch-spirituose Heilverfahren. Eine Abänderung und Erweiterung der Wasserheilpflege auf Grund eigener Erfahrungen geschildert von Elise Reglin« erschien 1887 im Stuttgarter Verlag der Geschwister Reglin. Das Buch wandte sich an Frauen und Mütter und war ein Kompendium für die häusliche Krankenpflege und Heilbehandlung auf naturheilkundlicher Basis. Im umfangreichen Vorwort schildert Else Reglin darin ihre Erfolge und Misserfolge auf dem medizinischen Gebiet von 1848 an.¹⁶

Damals schon empfahl sie eine Ernährungsweise, die sie in alter Klosterliteratur gefunden hatte: Der »Abt eines Klosters« hatte zur Regel gemacht, »dass die Nahrung der geistlichen Herren [...] nur aus Vegetabilien zu bestehen habe [...]. Die Ernährung durch den Genuss lauterer Vegetabilien bewirkt unleugbar eine sanftere Gemütsart, und schon aus diesem Grunde befördert sie die Gesundheit, weil hierdurch der verderblichen Einflüssen gesteuert wird, welche durch eine wild aufgeregte Gemütsart hervorgerufen wird.«¹⁷ Ihre beiden Töchter, die die Mutter in den Jahren zuvor unterstützt hatten, verlegten dieses Handbuch. Über ihre eigene Apotheke, die von 1887 bis 1939 bestand, produzierten und vertrieben sie von Stuttgart aus die von der Mutter verwendeten Kräuterelixiere und -sätze.¹⁸

Marbach wird physikalisch-therapeutische Wasserheilanstalt

Aus der 1880 erfolgten Zwangsversteigerung erwarb die Städtische Spar- und Waisenkasse Konstanz das Anwesen für 10 000 M, suchte einen Käufer und verkaufte Schloss und Park vier Wochen später gewinnbringend für 34 000 M an den 1854 in Zeulenroda geborenen Arno Krüche (nicht Krücke, wie in der Literatur zu Marbach oft angegeben). Als Sohn eines Apothekers hatte Krüche zunächst die pharmazeutische Gesellenprüfung abgelegt. Ab 1875 studierte er Medizin in Heidelberg, Halle, Freiburg, Jena und Leipzig. 1879 promovierte er mit einer bahnbrechenden Arbeit über »Struktur und Entstehung der Uratsteine«. Zwei Jahre später folgten zwei grundlegende Fachbücher über Allgemeine und Spezielle Chirurgie, doch soll er sich

15 Ebenda, S. 27

16 Gisler, a. a. O. 1969/70, zur Naturärztin Elise Reglin S. 96–97

17 Reglin, a. a. O. 1887, S. 31; in den Trappistenklöstern war vegetarische Ernährung die Regel, ebenso das Tragen von Wollbekleidung.

18 Ebenda, Vorwort; StA Ludwigsburg, F 303 II Bü 170, Reglin, Geschwister OHG, Stuttgart Apotheke (G14/57)

nach dem Tod sämtlicher Blutsverwandter an Pyämie, einer besonderen Form der Blutvergiftung, von seinem Berufsziel Chirurg verabschiedet haben.¹⁹

Spätestens unter Arno Krüche wurde Marbach zur »physikalisch-therapeutischen Wasserheilanstalt«. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts war die Methode der Wasserheilkunde zwar bereits erprobt, aber bis dahin nur wenig beachtet und den Naturheilkundigen überlassen geblieben. In Schlesien hatte Vincenz Prießnitz (1799–1851) auf seinem »Krankengut der Prieschnitzer Heilanstalt« mit Wasser erfolgreich Patienten behandelt, wurde aber, wie später auch Sebastian Kneipp, der Kurpfuscherrei bezichtigt und angeklagt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann nun auch die Schulmedizin, sich für die heilenden Wasserkuren zu interessieren, setzte sich aber gegen die als Dilettanten bezeichneten Naturheilkundler zur Wehr. Dr. Arno Krüche warf Kneipp vor, er erwecke im Leser seiner Bücher den Eindruck, er habe alles aus eigener Kraft ersonnen und ausgedacht, und sprach »von geschickten buchhändlerischen Manipulationen« und von der »Hilfe der katholischen Tagespresse«. Auch beantwortete er Fragen nach dem Ursprung seiner Kenntnisse »mit dem seltsamen Rühmen, dass er keine ärztlichen Bücher gelesen habe, obwohl jeder, der über irgend etwas geschrieben, doch das natürliche Bedürfnis, um nicht zu sagen die Pflicht fühlt, zu vergleichen und zu sichten, besonders wenn er eine ganze Wissenschaft reformieren will.«²⁰

Zur Wehr setzen musste sich Krüche wiederum gegen die Schulmedizin. »Aufs tiefste müssen wir es bedauern, dass sich Ärzte soweit herabwürdigen können, zu Helfershelfern des Kneippschen Hokuspokus zu werden. Wir weisen solche Afterärzte von der Schwelle der geheiligten Wissenschaft«, polemisierte der Münchner Internist und Hochschullehrer Hugo von Ziemssen.²¹

Krüches Therapiekonzept sah neben Wannenbädern und Wassergüssen auch Luft- und Lichtbäder, gesunde Ernährung und den Aufenthalt in einer gesunden Naturlandschaft vor. Bereits nach fünf Jahren, 1885, verkaufte Arno Krüche sein Sanatorium weiter an den königlich preußischen Stabsarzt Dr. Wiekenbach aus Stralsund, der ihm 40 000 M für die gut eingeführte Heilanstalt bezahlte. Krüche wechselte zur ältesten Wasserheilanstalt Bayerns nach Brunnthal bei München, gestaltete diese im Sinne seines in Marbach erprobten Konzeptes um in eine Wasser-Heilanstalt für physikalische Heilmethoden, wie dies bereits in der Koblenzer Anstalt Bad Laubbach unter Dr. Heinrich Averbeck (1844–1889) erstmals erfolgt war. 1892 veröffentlichte Krüche sein »Lehrbuch der Wasserheilkunde«, in dem er im Vorwort auch auf die Entwicklung der Wasserheilkunde eingeht.

19 Vgl. Pagel: Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des 19. Jahrhunderts. Berlin und Wien 1901, Sp. 918–919. Übersehen wird in den biographischen Angaben zu Arno Krüche in der Regel der Erwerb von Schloss Marbach im Jahr 1880.

20 Krüche, Arno: Lehrbuch der Wasserheilkunde. München 1892, S. 13–14

21 Prof. Hugo von Ziemssen (1829–1902), zit. nach: Averbeck, Hubertus: Von der Kaltwasserkur zur physikalischen Therapie. Betrachtungen zu Personen und zur Zeit der wichtigsten Entwicklungen im 19. Jh. Bremen 2012, S. 571

Zur Person von Krüches Nachfolger Dr. Wiekenbach liegen keine Informationen vor. Aus den Versicherungsunterlagen geht hervor, dass er enorme Investitionen vornahm. So stieg der Versicherungswert der Fahrnisse nach der Übernahme von 8500 M auf 26 200 M. Der Wertansatz für Bettwäsche wurde verdoppelt, obwohl Krüche bereits 100 Leintücher und 50 komplette Bettbezüge beschafft hatte. Für Kleidung wurden 5000 M angesetzt, vermutlich war damit die Kleidung der Gäste gemeint. Für den Komfort der Gäste wurden 10–15 Tragöfen angeschafft sowie Gemälde, Photographien und Kupferstiche im Wert von 500 M aufgehängt. Teppiche und Vorhänge im Wert von 1500 M verschönerten die Räume. Musikinstrumente einschließlich eines Pianino standen den Gästen zur Benutzung zur Verfügung (Wert 300 M), ebenso Jagdwaffen (500 M) sowie eine Bibliothek (2000 M). Der Wert des Tafelsilbers lag bei 1500 M.

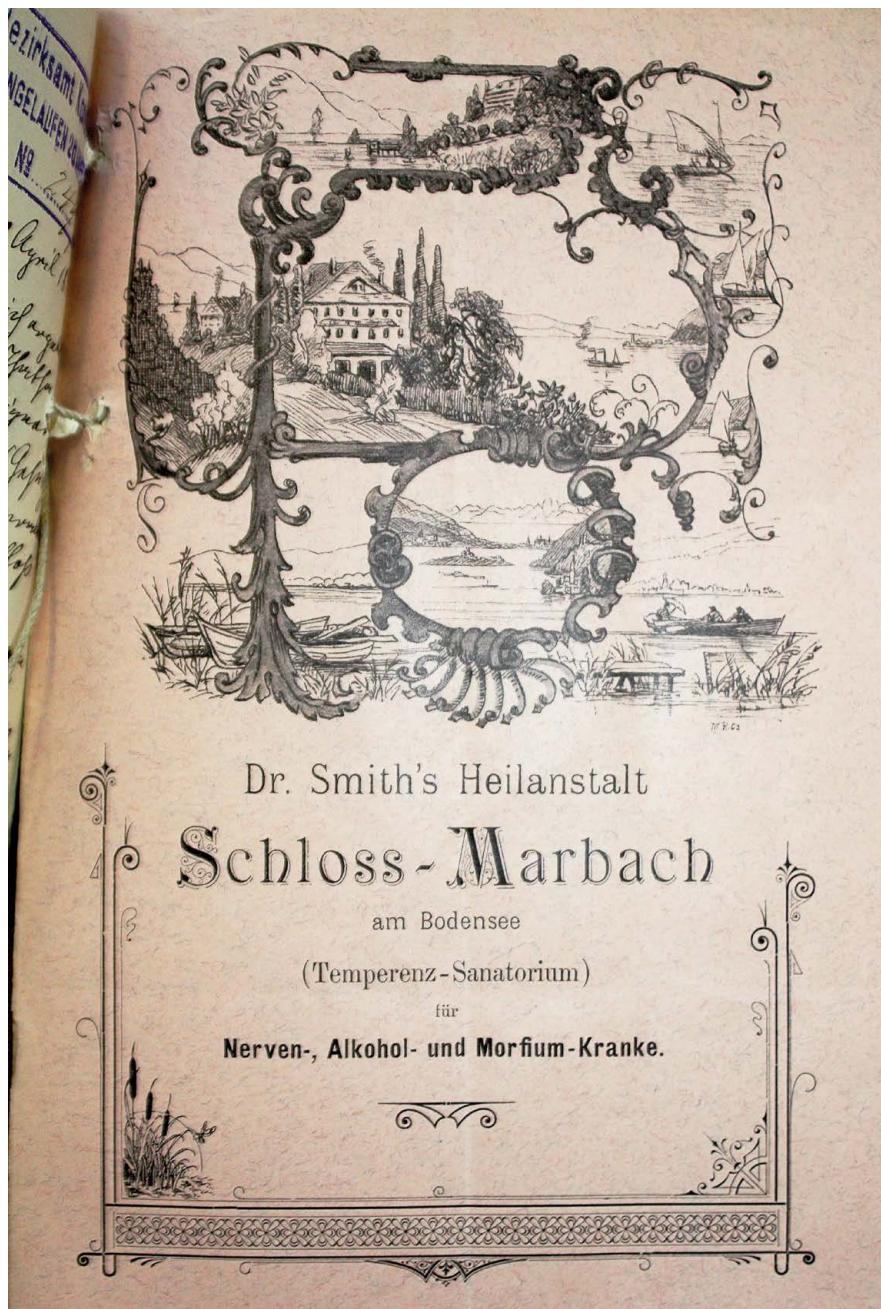
»Die innere Einrichtung des Hauses« heißt es im Prospekt seines Nachfolgers von 1896, »ist eine durchweg elegante, zum Teil luxuriöse, die es besonders Patienten der höheren Stände möglich macht, eine ihrer Erkrankung entsprechende Spezialanstalt aufzusuchen, ohne auf zu viel gewohnten Komfort verzichten zu müssen.«²² Angemerkt sei, dass all die bürgerlichen Ansprüchen genügenden Einrichtungsgegenstände auch zum Handelsgut jüdischer Kaufleute im Nachbardorf Wangen zählten. Wiekenbach leitete das Sanatorium nur drei Jahre, 1888 verkaufte er es an einen jungen angehenden Mediziner, der zwar schon promoviert, aber sein Studium noch nicht abgeschlossen hatte. August Smith nutzte die letzten Semester bis zum Staatsexamen gezielt zur Vorbereitung auf die neue Aufgabe. Er entschied sich für eine Neuausrichtung der Heilanstalt mit dem Schwerpunkt Suchtkrankheiten.

Das Sanatorium Schloss Marbach wird Trinkerheilanstalt

Mit 29 Jahren, wenige Tage vor seinem 30. Geburtstag und noch bevor er sein Studium abgeschlossen hatte, kaufte August Smith dem preußischen Stabsarzt das Marbacher Sanatorium ab. Er war am 29. Dezember 1858 in dem Eifeldörfchen Mauel geboren worden. Nach dem Abitur in Wiesbaden studierte er zunächst Philosophie und Philologie. »Dann studierte ich in Würzburg, Rostock, Kiel, Würzburg und Freiburg Medizin, in welch letzterer Stadt ich Ende Februar dieses J. [1890] das medizinische Staatsexamen mit der Note ›gut‹ bestand. Das Doctorexamen hatte ich bereits im Dezember 1888 in Würzburg absolviert. In Hinsicht darauf, dass ich Marbach schon im Dezember 1888 kaufte, richtete ich mein Hauptstudium auf Nerven-Krankheiten und Anstaltstherapie u. würde wohl Herr Dr. Fischer vom Konstanzer Hof dortselbst über mich in dieser Hinsicht ein Urtheil abgeben können«, teilte er dem Bezirksamt Konstanz am 9. Mai 1890 zur Ergänzung seines Antrages auf Errichtung einer Heilanstalt mit.

Smith weiter: »Was den Umfang der Anstalt angeht, so würde ich mir der physio-mechanischen Therapie (schwedische Heilgymnastik, Massagen, Elektrizität und

22 Smith, August: Dr. Smith's Heilanstalt Schloss Marbach am Bodensee (Temperenz-Sanatorium) für Nerven-, Alkohol und Morium-Kranke. Marbach 1896



Titelblatt der Werbebroschüre »Dr. Smith's Heilanstalt Schloss-Marbach am Bodensee (Temperenz-Sanatorium)«, 1896 (Kreisarchiv Konstanz)

Wasserbehandlung) zugängliche Patienten mit Ausschluss aller Geisteskrankheiten, aufnehmen, die Anstalt allgemein als völlig ›offen‹ führen. Die Zahl der Patienten würde sich auf höchstens zwanzig belaufen können.«²³

August Smith spezialisierte sich auf die Behandlung Alkoholkranker und ging dabei neue Wege. Gegen erhebliche Widerstände der gesellschaftlich akzeptierten Position der Schulmedizin vertrat Smith die Ansicht, dass Alkoholsucht eine Krankheit sei, die eine absolute Abstinenz erfordere. »Kein Volk der Welt [scheint] schon von Alters her so wenig widerstandsfähig gegen den Alkohol gewesen zu sein als die germanische Rasse. So lange es noch an konzentrierten alkoholischen Getränken fehlte und nur das zu bestimmten Festen meist von der Hausfrau selbst bereitete Bier oder Meth getrunken wurde [...], gab es zwar auch schon Alkoholmissbrauch [...]. Mit der gesteigerten Konzentration der Getränke« im 19. Jahrhundert »wuchs deren Macht, die Widerstandskraft des Organismus zu brechen, und die im Leben eines Volkes sonst so kurze Zeit von einigen Dezennien hat genügt, die Alkoholfrage für uns zu einer solchen akuten, brennenden zu gestalten, dass es eines allgemeinen nachdrücklichsten Eintretens aller einsichtigen Elemente bedürfen wird, um unsere Nation vor dem definitiven materiellen, psychischen und geistigen Untergang durch den Alkoholismus zu bewahren.«²⁴

Dass Smith auch noch experimentell nachwies, dass schon der regelmäßige Genuss kleiner Mengen Alkohol (also Wein und Bier) das Denkvermögen beeinträchtige, brachte ihm keine Freunde in der Schulmedizin und der bürgerlichen Oberschicht, war doch gerade erst der zuvor meist saure Wein zu einem qualitativ hochwertigen Produkt weiterentwickelt und wie der Champagner und der Cognac zum beliebten Luxusobjekt der Belle Epoque geworden. An Dr. August Smith erinnerte man sich erst, wenn es zu spät war.

Die Trinkerheilanstalt in Schloss Marbach zählt zu den ersten drei auf deutschem Boden errichteten Suchtkliniken. August Smith legte Wert darauf, dass eine solche Krankenanstalt keinen abwertenden Namen haben dürfe, und empfahl, wie im Falle von Marbach, die Verwendung des Begriffs Temperenz-Anstalt (von lat. Temperantia, Mäßigung). Neu war auch seine Wahrnehmung der Co-Abhängigkeit: »Die Unannehmlichkeiten bei der Leitung einer Anstalt wie der meinigen kommen ausschließlich von den Verwandten meiner Patienten her; hätte ich mit meinen Kranken allein zu tun, so könnte ich der glücklichste Mensch von der Welt sein. Eines der wichtigsten Bücher, welches noch geschrieben werden muss, ist jedenfalls eine Pathologie und Therapie der Verwandten psychisch Erkrankter.«²⁵

Seinen Patienten begegnete Smith mit Respekt und gewährte ihnen auch Ausgang aus der Klinik. Dies führte zu unerwarteten Problemen. 1894 wandte er sich an das Bezirksamt mit der Bitte, den Wirten in den Marbach benachbarten Gemein-

23 GA Wangen VIII/4

24 Smith, August: Die Alkoholfrage und ihre Bedeutung für Volkswohl und Volksgesundheit. Eine sozial-medizinische Studie für Aerzte und gebildete Laien. Tübingen 1895, S. 1–3

25 Ebenda, S. 94 und 97



Die »Kuranstalt Schloss Marbach«, Postkarte, um 1898 (Privatbesitz)



Schloss Marbach mit Bootshaus, Postkarte, nach 1900 (Privatbesitz)

den den Ausschank von alkoholhaltigen Getränken an seine Patienten zu verbieten: »Es handelt sich zunächst um die vorauszuschickende Tatsache, dass man bisher das Wesen der sog. Trunksucht völlig verkannt hat, wenn man annahm, dass es sich hierbei um eine nur in seltenen Fällen zu bessernden moralischen Defekt handle, der den davon betroffenen immer wieder dahinbrächte, sich aufs neue zu betrinken. Tatsächlich handelt es sich aber, wie ich zuerst unter allgemeinster Zustimmung meiner Fachkollegen dargelegt habe, nur darum, dass bei den betreffenden ein krankhafter Zustand vorliegt derart, dass eine nur minimale Quantität Alkohol dazu führt, um sie in einen völlig hirnlosen Zustand zu versetzen, in welchem sie nun nicht mehr Herr über sich sind und bis zur Besinnungslosigkeit weiter trinken: ein Zustand, der bei jedem Menschen nach einer größeren aufgenommenen Alkoholdosis vorhanden ist. Es geht hieraus hervor, dass solche Kranke den Alkohol völlig u. in jeder Gestalt meiden müssen, um dann [wieder] arbeitsam u. brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sein zu können, die in allen anderen Dingen völlig normal sind, zumal daraus keinen Anlass geben, sie für geisteskrank im Sinne des Gesetzes zu halten, u. in einer Irren- oder geschlossenen Anstalt behandeln zu können.«²⁶

Menschen mit Alkoholproblemen hatte es schon immer gegeben. Man hatte versucht, sie durch Verbote zu disziplinieren, der »Hegauer Erzähler« ist voll von Mitteilungen über behördliche Wirtshausverbote. Wer nicht folgte, musste damit rechnen, in einer Irrenanstalt weggesperrt zu werden. Die im 19. Jahrhundert neu entwickelten Methoden der Alkoholproduktion schufen die Grundlagen für alkoholtigere und schmackhaftere Produkte. Mit dem Anstieg des Alkoholgehaltes in Bier, Wein und Branntwein sowie der zunehmenden gesellschaftlichen Akzeptanz des Alkoholgenusses stieg die Zahl der Alkoholkranken.

Smith kam mit seiner Heilmethode einem Bedürfnis der gehobenen bürgerlichen Schichten entgegen, vor allem ihre Männer und Söhne nicht an den Alkohol zu verlieren oder sie in Irrenanstalten wegsperren zu müssen. Die Erkenntnis, dass Alkoholsucht eine Krankheit ist, eröffnete die Chance auf Heilung und Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit. Smiths Ansatz unterschied sich damit deutlich von der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Abstinenz- und Mäfigungsbewegung, die gegen den Missbrauch alkoholischer Getränke agitierte und oft mit Missionsversuchen einherging. In der medizinischen Forschung waren schon zu Beginn des Jahrhunderts erste Schriften erschienen, die »Trunksucht« als Krankheit und nicht mehr als Laster oder Sünde beschrieben hatten, doch blieben diese Ansätze eine Minderheitenposition.²⁷

Wie innovativ der Ansatz von Smith war, mag ein Zitat aus der Anstaltschronik des Psychiatrischen Landeskrankenhauses Düsseldorf Grafenberg aus dem Jahr 1885 deutlich machen: »Wir haben eine gewisse Anzahl [alkoholabhängige Patienten] aufgenommen, aber wir sollten es nicht tun, sie können nicht geheilt werden. Sie sind

26 GA Wangen VIII/4

27 Schmid, Martin: Drogenhilfe in Deutschland: Entstehung und Entwicklung 1970–2000. Frankfurt (Main) 2003, S. 111

die unangenehmsten Patienten. Der Psychiater braucht viel Zeit und Beherrschung, um Gleichmut zu bewahren gegenüber solcher Mischung aus Eitelkeit, Charakter schwäche, Lügen und Widerstand.«²⁸

August Smith fand für seine Thesen Unterstützung bei dem Heidelberger Professor Emil Kraepelin (1856–1926), dem Begründer der empirisch orientierten Psychopathologie, und Auguste-Henri Forel (1848–1931), Professor für Psychiatrie in Zürich und einer der wichtigsten Vertreter der Abstinenzbewegung in der Schweiz. Smith untersuchte systematisch die Wirkung von Alkohol auf den menschlichen Körper. Seine Experimente zur Wirkung auch geringer Mengen Alkohol auf die Leistungsfähigkeit des Gehirns und des Herzens erregten international Aufmerksamkeit und waren Thema diverser Kongresse.²⁹ Dies führte zu seinem Entschluss, ab 1892 die »Nervenheilanstalt vollständig nach dem Prinzip der völligen Alkoholabstinenz weiterzuführen«.

Das Bezirksamt Konstanz war bereit, August Smith zu unterstützen und seiner Forderung nach einem Verbot des Ausschanks geistiger Getränke an die Patienten nachzukommen, schließlich begrüßte auch die Großherzogin die Anstrengungen von Dr. Smith wohlwollend. Das Bezirksamt betonte aber, »dass wir [...] uns nicht für befugt halten, denselben das Halten nicht-alkoholhaltiger Getränke aufzugeben« – was Smith ausdrücklich gefordert hatte – »und uns noch zu wissen nötig ist, auf welche Weise Sie Ihre Patienten den Wirten bekannt machen wollen«. Damit hatte das Bezirksamt einen heiklen Punkt angesprochen. Denn die Patienten des Sanatoriums wollten anonym bleiben und nicht einmal die polizeilichen Meldepflichten erfüllen. Hierüber gab es immer wieder Streit mit den Behörden. 1895 hatte Dr. Smith eine Befreiung von der Meldepflicht gefordert, »da die meisten [seiner Patienten] von fürstlichen Höfen [...] sich beleidigt fühlten, wenn ihr Aufenthalt veröffentlicht würde«.

Auch auf die Zusage der Nichtveröffentlichung hin verweigerte August Smith bis 1898 die Führung eines Fremdenbuches. Allerdings meldete er nicht nur Gäste nicht an, auch die Meldung seiner Angestellten zur Krankenversicherung unterließ er und damit auch die Abführung der Sozialabgaben. Da die meisten Patienten mehrere Monate in der Klinik blieben, verlangte die Behörde 1902 nicht nur die übliche Übernachtungsmeldung, sondern eine polizeiliche Anmeldung und damit eine Verlegung des Wohnsitzes an den Untersee. Nur wenig später nahm Smiths Nachfolger Oscar Hornung Alkoholiker nur noch auf, wenn sie »körperlich krank« waren.

In der Auseinandersetzung mit dem Bezirksamt um ein Ausschankverbot an seine Gäste sagte Smith schließlich zu, die Wirte der Höri zu informieren, und bat im Gegenzug um eine Liste der Wirtschaften. Demnach gab es 1894 in neun Dörfern der Höri (Wangen, Bettnang und Bankholzen sind nicht aufgeführt) insgesamt 22

28 Zit. n. ebenda, S. 112

29 Zu den wissenschaftlichen Arbeiten August Smiths vgl. Dede, Klaus: Vom Rausch. Bibliographische Hinweise auf die Literatur der Abstinenz- und Temperanzbewegung in der Epoche des deutschen Nationalismus. Oldenburg 1993, der zehn Aufsätze und Bücher von August Smith verzeichnet.

Wirtschaften. Selbstverständlich wussten die Wirte, ob sie einen Alkoholiker vor sich hatten. August Smith hatte Zeugen benannt, die ihm berichtet hatten, dass insbesondere der »gewissenlose« Löwenwirt in Hemmenhofen seine Patienten gezielt anspreche, bei ihm könnten sie trinken, so viel sie wollten. Aktenmäßig belegt ist auch die »Saufnacht« eines Patienten im »Grünen Baum« in Moos, wo dieser anschließend auch übernachtete. Der Wirt schickte die Rechnung für Zeche, Übernachtung und Zimmerreinigung gleich nach Marbach und drohte bei Nichtbezahlung, diese Rechnung an die Eltern des Zechers abzusenden.

Die Wirte wiederum verlangten, dass ihnen von »sämtlichen Patienten Photographie zu geben« seien. Es nützte ihnen nichts, Dr. Smith setzte sich durch: »Den Wirten ist durch das dankenswerte Eingehen der Grossherzogl. Badischen Regierung auf die Intentionen des leitenden Arztes die Verabreichung von alkoholischen Getränken an unsere Kurgäste bei Concessionsentziehung untersagt«, konnte August Smith 1896 in seinem neuen Prospekt verkünden. Und: »In der näheren und weiteren Umgebung ist für alkoholfreie Getränke gesorgt.«

Im selben Jahr vollendete August Smith den Bau einer Dépendance, die der Aufnahme von Damen vorbehalten bleiben sollte. Seine Pläne gingen noch weiter, wie er dem Bezirksamt mitteilte: »Zur ferneren Erwägung möchte ich geben, dass die Errichtung einer größeren Anstalt für unbemittelte u. wenig bemittelte Alkoholkranke im Anschluss an meine Privatanstalt im Progress sich befindet, u. da, wie mir von hochstehender Seite mitgeteilt wurde, Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin ein hervorragendes Interesse dafür geäußert hat, dürfte es wohl schon im Laufe der allernächsten Jahre gelingen, dies Projekt auch zur Ausführung zu bringen.«³⁰

Doch zur Ausführung dieses Projektes kam es nicht mehr. Smiths Assistenarzt Dr. Julius Hugo Oscar Hornung (so seine Unterschrift) teilte dem Bezirksamt am 15. März 1898 seinen Lebenslauf mit sowie seine Absicht, »die Kuranstalt Schloss Marbach käuflich zu erwerben und selbständig weiterzuführen«. Vier Wochen später berichtete er dem Bezirksamt über den Erfolg der Anstalt: »Die Anzahl der im Jahr 1897 aufgenommenen Patienten betrug 60, der ungefähre Durchschnitt der zugleich anwesenden 14. Das Publikum ist, der Verbreitung des Alkohols entsprechend, international. [...] auch in Zukunft werden die [...] angegebenen Grundsätze für die Leitung der Anstalt maßgebend sein, zumal Dr. Smith die ärztliche Direktion noch für die nächsten 5 Jahre behält.«³¹

Mit diesen Angaben und den im Prospekt von 1896 genannten Kosten für die Patienten lassen sich die Aufenthaltskosten und der Umsatz der Anstalt in etwa abschätzen. »Was die Kosten des Aufenthaltes angeht, so haben wir das frühere System der festen monatlichen Pensionssätze nicht mehr aufrechterhalten können. [...] Wir fixieren infolge dessen nur die Preise für Pension und Zimmer und kann hierin ein Preisnachlass nicht gewährt werden. Die Honorierung der ärztlichen Leistung richtet sich dann nach Inanspruchnahme und den Verhältnissen des Kranken. Als

30 GA Wangen VIII/4, Schreiben vom 21.12.1894

31 Ebenda, Schreiben vom 11.4.1898, Dr. Hornung an das Bezirksamt



Kuranstalt Schloss Marbach, großes Krankenzimmer (oben) und Speisesaal (unten), um 1902 (Prospekt)

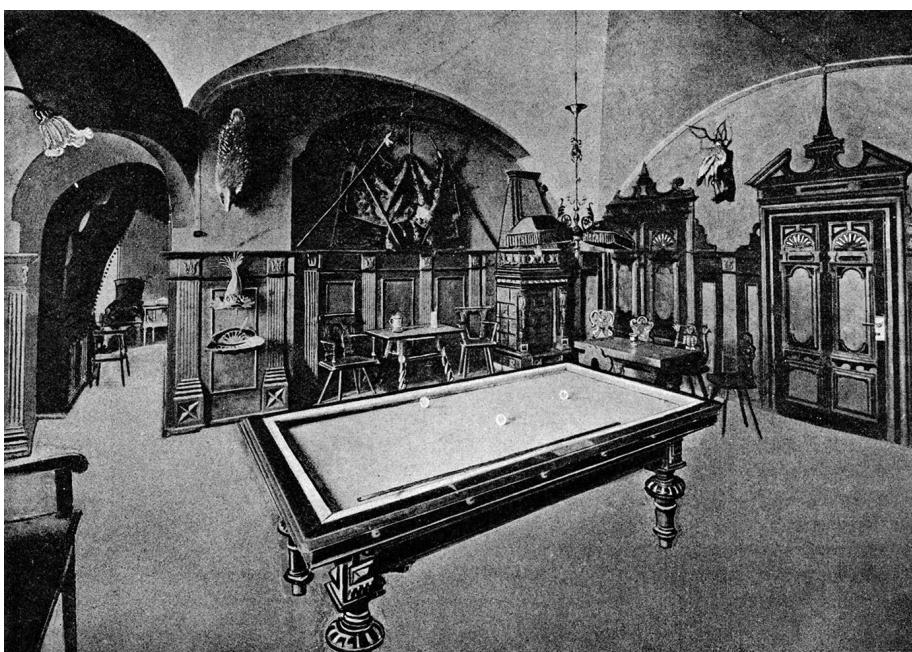
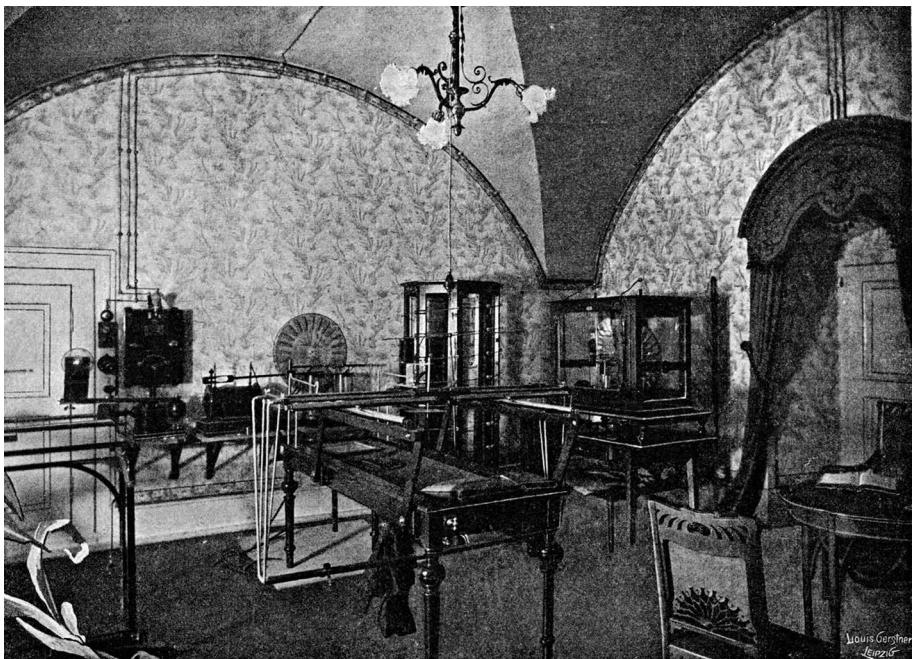
Minimalsatz kommt außer dem Honorar für die ersten eingehenden Untersuchungen ein Betrag von 10 M wöchentlich in Verrechnung. Die Feststellung und Regulierung der ärztlichen Honorarforderung geschieht erst beim Verlassen der Anstalt, während der Pensionspreis für gewöhnlich monatlich pränumerando geregelt wird.«³²

Für Pension wurde pro Tag 6 M berechnet. Der Zimmerpreis schwankte zwischen 2 und 10 M pro Tag, für Salons nebst Schlafzimmer wurden 12 bis 15 M berechnet. Legt man einen Durchschnittspreis für Pension und Zimmer von 14,50 M zugrunde, so wurde allein dadurch ein Umsatz von 74 095 M erzielt. Hinzu kam ein ärztliches Mindesthonorar von 7280 M, das tatsächliche, nach Aufwand abgerechnete Honorar dürfte um ein Mehrfaches höher gewesen sein, so dass von einem Umsatz von über 100 000 M ausgegangen werden kann. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Anstalt ihren Gästen begleitete Ausflüge mit Wagen u.a. bis in das Tessin anbot, was zu einem noch höheren Umsatz geführt haben kann.

Insgesamt wird deutlich, welche Wertschöpfung durch dieses Sanatorium auch für die Bewohner der Halbinsel Höri möglich war. Wenn man von einer Rendite von 3–5 % ausgeht, so dürfte August Smith um die 5000 M im Jahr verdient haben, aber nicht genug Geld erwirtschaftet haben, um die Zinsen für den Kauf der Anstalt aufzubringen, geschweige denn den Kredit zurückzahlen zu können. Diese Vermutung wird bestätigt durch eine für 1898 vorgenommene Steuerschätzung seines Nachfolgers Oscar Hornung.

Nach der Übernahme der Heilanstalt durch Oscar Hornung reichte dieser am 25. November 1899 eine Beschwerde beim Schatzungsrat ein über die Festsetzung seiner für 1898 zu zahlenden Steuer. Der Widerspruchsbescheid ermöglicht eine sehr genaue Einschätzung der wirtschaftlichen Lage der Anstalt. Oscar Hornung wies Ausgaben für den Wirtschaftsbetrieb der Anstalt in Höhe von 105 988,90 M nach. Hinzu kamen Zahlungen in Höhe von 8125 M an die Leih- und Sparkasse Steckborn, über die die Finanzierung des Kaufs abgewickelt wurde. Insgesamt betrugen die Ausgaben 115 137,90 M, von denen der Schatzungsrat jedoch einen Teil nicht als Ausgaben anerkannte: die Steuerzahlung von 850 M, ebenso 6000 M für Anschaffungen.

Der Eigenbedarf von Oscar Hornung für Unterkunft, Verpflegung, Bedienung und Eigenverbrauch in Höhe von geschätzten 5000 M wurde ebenso abgezogen wie die Schuldzinsen, so dass aus Sicht des Schatzungsrates nur 95 225,35 M Ausgaben in der Steuererklärung geltend gemacht werden konnten. Dem standen von Oscar Hornung angegebene Einnahmen von 113 159,95 M gegenüber. Der Schatzungsrat akzeptierte die Einlassung von Oscar Hornung, dass die Verpflegungstage um ein Sechstel gegenüber der Zeit unter August Smith zurückgegangen waren, und setzte die Einnahmen nicht höher an. Hornung hatte argumentiert, er verdiene nichts an der Klinik, seinen Einkünften von rund 5000 M aus dem Gewerbebetrieb und weiteren 1600 M aus Grundbesitz stünden Zahlungen in Höhe von 8125 M an die Leih- und



Kuranstalt Schloss Marbach, Untersuchungszimmer (oben) und Billardzimmer (unten), um 1902 (Prospekt)

Sparkasse in Steckborn gegenüber. Der Schatzungsrat jedoch errechnete ein steuerbares Einkommen von 16 334 M und verlangte dafür die Steuerzahlung.

Der Verkauf des Sanatoriums an Oscar Hornung könnte Folge einer finanziell prekären Lage von August Smith gewesen sein. So argumentierte seine Mutter zu mindest 1901 gegenüber dem Wiesbadener Gemeinderat: Ihre beiden Söhne hätten »schwer um ihre Existenz zu ringen«.³³ Oscar Hornung wiederum stammte aus vermögendem Hause. Er war der Sohn des Rittergutbesitzers und Sangershausener Stadtrates Julius Hornung, der 1865 zusammen mit Carl Flügel die Eisengießerei und Maschinenfabrik Flügel & Hornung gegründet hatte. Die Firma bestand in veränderter Form bis nach dem Zweiten Weltkrieg und ging 1952 auf in der VEB Maschinenfabrik Sangershausen.

1867 geboren, hatte Hornung in Jena und Würzburg studiert und unter anderem vor seinem Wechsel 1896 nach Marbach ein halbes Jahr in der Wasserheilanstalt Michelstadt gearbeitet. Zwei Jahre hatte er in Marbach Erfahrungen gesammelt, war vom Assistenzarzt zum zweiten Arzt aufgestiegen, als er sich entschied, das Sanatorium zu übernehmen. Mit August Smith vereinbarte Hornung eine Übergangszeit von fünf Jahren, in denen dieser medizinischer Leiter des Sanatoriums bleiben sollte.

In den erhalten gebliebenen Wangener Vermögensteuerlisten ist August Smith im Jahr 1900 noch mit einem Vermögen von 100 000 M gelistet, 1904 aber nicht mehr. Im Frühjahr 1901 war Smith noch als leitender Arzt in Marbach tätig, wie aus Briefen des Patienten und Schriftstellers Otto Erich Hartleben hervorgeht. Danach verliert sich zunächst seine Spur. Aus der Geschichte der Sportmedizin ist bekannt, dass ab 1901 ein Engländer Namens August Smith mit systematischen Sportleruntersuchungen begann, unter anderem zur Größe des Herzens. Solche Untersuchungen hatte auch der Marbacher Arzt vorgenommen, um die Auswirkungen von Alkoholgenuss auf die Herzgröße zu bestimmen.³⁴ Im Jahr 1900 demonstrierte Smith beim 18. Wiesbadener Kongress für innere Medizin die »Veränderungen des Herzens unter dem Einflusse localer Elektrisation«.³⁵

33 Siehe dazu den nachfolgenden Beitrag zur Villa Bella Vista in diesem Jahrbuch.

34 Smith, August: Welche Stellung sollen wir Ärzte der Alkoholfrage gegenüber einnehmen? Vortrag, gehalten auf der 25. Jahresversammlung des Vereins südwestdeutscher Irrenärzte, Basel, 1895, S. 12–13: »Der gewohnheitsmässige Genuss von Alkohol erzeugt oder steigert bei einem grossen Prozentsatz der Menschheit einen dauernden und fortschreitenden Zustand von Erschlaffung im Gefäßsystem, besonders in der Muskulatur des Herzens, der eine Unterernährung des gesamten Organismus zur Folge hat. Diese Unterernährung ist die Veranlassung von unlokalisierbaren Unlustgefühlen und Abwehrimpulsen; später von Angstanfällen, Schwindel, Ohnmächten und krampfartigen Zusammenbrüchen. Alle diese unbehaglichen Gefühle werden betäubt (nicht geheilt!) durch genügende Aufnahme von narkotischen Mitteln, von denen naturgemäß der Alkohol, als in jeder Concentration ohne jede Kontrolle erhältlich, im Vordergrunde steht. Diese Alkoholaufnahmen steigern, wie dies experimentell bewiesen ist, die Gefäß- und Herzstörungen, damit deren Symptomenkomplex (das Syndrom der Herzerweiterung) und dadurch wieder das Bedürfnis nach grösseren Alkoholdosen.«

35 Smith, August: Beitrag zur Lösung der Frage: Beruht die Wirkung der Electricität beim Menschen auf Suggestion oder nicht? In: Verhandlungen des Congresses für innere Medicin. 18. Congress, gehalten zu Wiesbaden vom 18.–21.4.1900. Hg. von Dr. E. von Leyden, Dr. Emil Pfeifer, Glasgow/Wiesbaden 1900, S. 608–620

Engländer war August Smith von Geburt, 1882 hatte er um die preußische Staatsbürgerschaft nachgesucht, sein Gesuch wurde von der Stadt Wiesbaden befürwortet. Ob es angenommen wurde, ließ sich nicht verifizieren.³⁶ Ein Eintrag im 1909 erschienenen »Catalogue of Copyright Entries« bestätigt die Annahme, dass der Sportmediziner und der Marbacher Arzt August Smith identisch sind.³⁷ August Smith hatte 1898 damit begonnen, die gesundheitlichen Folgen des Sports zu erforschen.³⁸ 1906 betreute er die deutsche olympische Nationalmannschaft bei den Olympischen Zwischenspielen in Athen.³⁹ Assistenten von August Smith waren die Sportler, Olympiateilnehmer und Mediziner Arthur Mallwitz, der später als Begründer der wissenschaftlichen Sportmedizin galt, und Martin Brustmann, der 1952 in einen Doppingskandal bei den deutschen Rudermeisterschaften verwickelt war.

Brustmann erinnert sich in einem Brief vom 23. März 1964 an ein Gespräch »auf der Dampferfahrt zwischen Triest und Athen, in dem sich Dr. Smith, Du [Mallwitz], Diem⁴⁰ und ich über die Möglichkeiten einer Akademie für Leibesübungen unterhielten. Du betontest die Notwendigkeit einer solchen Hochschule, Dr. Smith sicherte seine moralische und seine finanzielle Unterstützung zu, Diem äußerte sich über Organisationsmöglichkeiten und ich betonte die Wichtigkeit der Sportpropaganda unter den Akademikern zur Bekämpfung des Trinkzwangs in den studentischen Korporationen.«⁴¹

Das mag August Smith gefallen haben. Auf ihn dürfte die These zurückzuführen sein, dass die angeblich »überlegene Gesundheit der amerikanischen Sportler auf ihre kleinen Herzen und nicht auf die Dicke des Herzmuskels« zurückzuführen sei. Der Kreis um Smith, Mallwitz und Brustmann stand einer hohen Trainingsintensität und systematischem Ausdauertraining daher skeptisch gegenüber.⁴² Während der Spiele startete Smith mit Unterstützung von Mallwitz und Brustmann eine groß angelegte Reihenuntersuchung an über 1000 Sportlern.⁴³ Die medizinhistorische Forschung jedoch sieht in Smiths damaligem Assistenten Arthur Mallwitz den Begrün-

36 Stadtarchiv Wiesbaden, Best. WI/BA Nr. 5521; die Akte im Hess. Staatsarchiv dazu fehlt. Diesen Hinweis verdanke ich Jochen Dollwet vom Stadtarchiv Wiesbaden.

37 Catalogue of Copyright Entries, Part 1: Books Group 1 New Series, Vol. 6 (Jan–Dec 1909). Washington 1910, S. 292, dort wird Smith, August als »Henry August, 1859« bezeichnet.

38 Lennartz, Karl: Die deutsche Beteiligung an den Olympischen Spielen 1906 in Athen. In: derselbe und Teutenberg, Walter (Hg.): Die olympischen Spiele 1906 in Athen. Darstellung und Quellen. Kassel 1992, S. 9–36, hier S. 17, Anm. 126

39 Court, Jürgen: Die »Vereinigung zur wissenschaftlichen Erforschung des Sports und der Leibesübungen e.V.« von 1912 – Bemerkungen zum ersten sportwissenschaftlichen Verein in Deutschland. In: Jahrbuch 2005 der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft e.V. Münster 2006, S. 141–187, hier S. 146

40 Carl Diem (1882–1962), bedeutender deutscher Sportfunktionär

41 Zit n. ebenda

42 Court, Jürgen: Deutsche Sportwissenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Die Geschichte der Deutschen Hochschule für Leibesübungen 1919–1925. Münster 2014, S. 50

43 Brustmann, Martin: In: Kraft und Schönheit. Monatsschrift des Vereins für Körperkultur Nr. 6/1906, S. 161–173, seine Beobachtungen bei diesen Untersuchungen, ohne jedoch Smith zu erwähnen.

der der Sportmedizin, hat dieser doch als erster eine sportmedizinische Dissertation eingereicht und 1912 erstmals eine Anstellung als »Sportarzt« erhalten.⁴⁴

August Smith wird regelmäßig in wissenschaftlichen Arbeiten zur Sportmedizin genannt, ist jedoch bisher nicht Gegenstand der sportmedizinischen Forschung geworden.⁴⁵ Eigenen Angaben zufolge war Smith vor 1910 vier Jahre im Ausland und beruflich stark eingespannt, dass ihm »nur selten Zeit zu kurzer literarische Arbeit« blieb. Ein Nachfahre von August Smiths Schwester erinnerte sich, dass dieser in Italien und Deutschland gelebt habe. 1910 veröffentlichte er den zweiten Band seiner Reihe »Herz- und Gefässkrankheiten. Neue Wege zu ihrer Beurteilung und Heilung«, »nachdem ich über vier Jahre im Ausland gelebt hatte, und in dieser Zeit ohne jede Rücksicht auf meine Bewilligung und meinen ärztlichen Ruf mein Name nicht gerade zum Vorteil für die von mir früher eingeführten und vertretenen Methoden skrupellos benutzt worden war«.⁴⁶ Diese gegen ihn gerichtete Kampagne könnte mit ein Grund dafür gewesen sein, dass sich Oscar Hornung von August Smith und seinen Methoden 1906 distanzierte.

Das Sanatorium unter der Leitung von Oscar Hornung und August Smith

Oscar Hornung begann die Übernahme 1898 mit einer Renovierung des zwei Jahre zuvor erneuerten Hauses, investierte rund 10 000 M, davon 4000 M in den östlichen Anbau mit den Bädern, 2000 M in ein Motorhaus und 1000 M in ein Gewächshaus. Das polizeiliche Melderegister wurde nun regelmäßig geführt und gibt einen Einblick in Herkunft und Zahl der Gäste. »Amerikanische Rechtsanwälte, deutsche adelige Rittergutsbesitzer, ungarische Grafen, schwedische Offiziere, jüdische Geschäftsleute lösten einander in buntem Reigen ab.«⁴⁷ Aus München kam 1903 der Schriftsteller Ludwig Friedländer (1824–1909) und 1904 aus Wien Hermann Bahr (1863–1934).

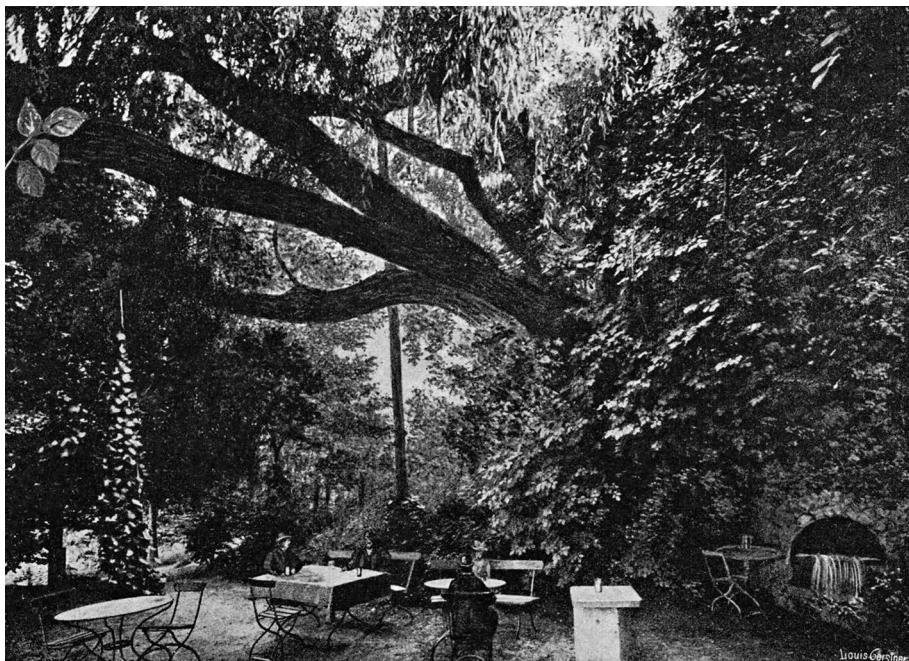
Zuvor hatten schon Otto Julius Bierbaum (1865–1910) und Otto Erich Hartleben (1864–1905) mit Hilfe von August Smith versucht, ihre jahrelange Sucht in den Griff zu bekommen. Bierbaum rührte nach seiner Therapie im Jahr 1898 keinen Tropfen Alkohol mehr an. Doch war die Kur in anderer Hinsicht ein Misserfolg: »Während Bierbaum am Bodensee weilte, ging seine erste Frau Auguste (›Gusti‹, geb. Rathgeber) mit dem Komponisten Oskar Fried (1871–1941) durch, den der arglose

44 Court, a. a. O. 2014, S. 50

45 Siehe Ristau, Jörn-Arne: Sport und Sportmedizin im nationalsozialistischen Deutschland – Entwicklung und Gestaltung einer Fachdisziplin unter besonderer Berücksichtigung der Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin. Diss. Berlin 2013, S. 93; Disch, Alexander C.: Zur Bedeutung von leistungsphysiologischen Untersuchungsergebnissen für die Vorhersage der Wettkampfleistung im Biathlonsport. Diss. Freiburg (Breisgau) 2002, S. 1; Court, Jürgen: Deutsche Sportwissenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Bd. 1: Die Vorgeschichte 1900–1918. Münster 2008, S. 146

46 Smith, August: Herzmuskelschwäche – Herzerweiterung und ihre nervösen Begleiterscheinungen. Berlin 1920

47 Klüber, Karlwerner: Wangen am Untersee, ein Badeort in alter Zeit. In: Badische Heimat 33, 1953, S. 235–243, hier S. 242



Kuranstalt Schloss Marbach, Quellplatz, um 1902 (Prospekt)



Kuranstalt Schloss Marbach, Vignette aus dem Prospekt, um 1906

Bierbaum höchstpersönlich auf seinen damaligen Wohnsitz, das Schloss Englar bei Bozen, eingeladen hatte. Noch im selben Jahr ließ sich das Paar scheiden und Auguste heiratete ihren Musikus.«⁴⁸

Dass die Therapie von Otto Erich Hartleben ein Misserfolg wurde, berichtet Norbert Jaques in seiner Autobiografie: Hartleben »floh von der Marbacher Anstalt zum Steckborner Wein«.⁴⁹ In seinen Briefen gibt Hartleben einen Einblick in die psychische Situation der Patienten: »Mit meiner Gesundheit geht es recht recht langsam vorwärts. Das Herz will sich noch garnicht wieder zu einer anständigen Facon zusammenziehen und darin verharren, die eine Depression folgt auf die andere. Ich bin eben noch vollständig hülfloser Convalescent: die Sache ist die, solche Erschöpfungsdelirien, wie ich sie vier volle Wochen lang durchrast habe, hält eben ein anständiger Mensch nur höchstens 8 Tage lang aus, dann versammelt er sich stolz zu seinen Vätern.« (Brief an Dr. Otto Brahm, 5. März 1901).

In einem weiteren Brief bestätigt er, dass August Smith noch 1901 in Marbach tätig war: »Ich bin überhaupt sehr tief gesunken: stell dir vor, dass ich fast jeden Nachmittag mit dem Doctor Smith – Schach spiele. Wie wird Dir? Wie konnten wir nicht so trefflich schmähen auf die Schachspieler – damals als Chianti und Cognac unser werthes Gehör noch erleuchtete. Wo sind die Zeiten hin! [...] Mein Leben hier auf dem Schlosse ist übrigens fürstlich, aber auch sehr teuer, und da es wohl noch recht lange dauern wird [...].« (Brief an Dr. Otto Brahm, 5. März 1901). »Was die totale Abstinenz betrifft, so habe ich sie mit diesem Jahrhundert begonnen und da ich den Alkohol nicht entbehre, so denke ich auch, für dieses Jahrhundert abstinent zu bleiben. Sollte ich wider Erwarten dieses Jahrhundert überleben, so würde ich wieder anfangen zu saufen, denn dann wäre ja doch alles umsonst gewesen.« (Brief an Dr. Paul Schlenther, 5. März 1901).⁵⁰

August Smith wiederum war überzeugt vom Erfolg seines Therapie- bzw. Kurkonzeptes. In der Beschreibung seines Sanatoriums vom Mai 1896 schrieb er: »Den Erfahrungen der letzten Jahre gemäß sind wir jedoch nur bei ca. 3 % der aufgenommenen Kranken wieder zur Entfernung derselben genötigt gewesen«, da bei ihnen »beginnende oder bereits manifeste Geistesstörung« vorlag. »Die Erfolge der alkoholfreien Behandlung sind [...] in kürzester Frist ganz auffallende. [...] Wir haben Kranke nach einigen Wochen entlassen können, die sich absolut abstinent gehalten haben. Bei anderen dagegen zeigte sich Erfolg erst nach wiederholter längerer Kur. [...] Wer trotz aller Symptome, die ihm geistiges und körperliches Elend der schlimms-

48 Hettche, Walter: Post aus der Heilanstalt. Otto Julius Bierbaum zum 150. Geburtstag, <https://www.literaturportal-bayern.de/blog?task=lpblog.default&id=1013>, Aufruf v. 10.8.2017; siehe auch Krüche, Arno: Otto Julius Bierbaum als Patient. In: Otto Julius Bierbaum zum Gedächtnis. 2. Auflage, München 1912, S. 141–154, hier S. 143. Bemerkenswert: Krüche, Vorgänger von August Smith in Marbach und an den dieser seinen Patienten Bierbaum zu weiteren Behandlung verwiesen hatte, erwähnt in diesem Gedächtnisbuch offen die Alkoholabhängigkeit Bierbaums.

49 Jacques, Norbert: Kolonie an der Grenze. In: Das Bodenseebuch 1921, Konstanz 1921, S. 171

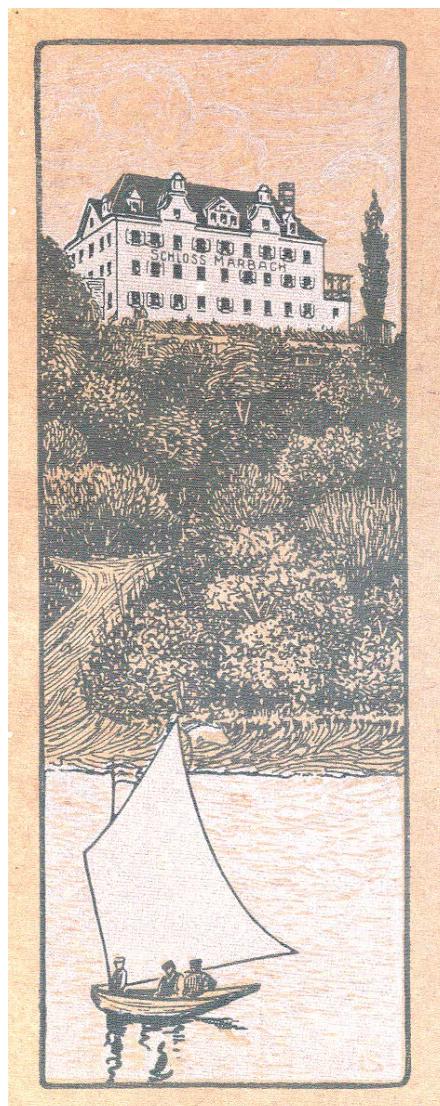
50 Hartleben, Otto Erich: Briefe, 2. Band. Berlin 1902, S. 283–286

ten Art in nahe Aussicht stellen, nicht gesund werden will, dem können wir hier auch nicht helfen.«

Bei der Quartalstrunksucht ging Smith von einer Heilungschance von 90 % aus. »Insgesamt rechnen wir hier zur Zeit 70 % definitive Heilungen.« Smith erkannte zwar, dass neben der körperlichen Abhängigkeit eine psychische Erkrankung der Alkoholsucht zu Grunde lag, es fehlte ihm jedoch an psychiatrischer Kompetenz, sein Therapiekonzept entsprechend auszurichten. Die individuelle Betreuung war für viele Patienten sicher hilfreich, doch lag der Schwerpunkt der Therapie auf »Kaltwasserbehandlung und den Apparaten zur Anwendung der Electricität in ihren verschiedenen Formen« sowie »hydroelektrischen Bädern«, so die Beschreibung im Prospekt der Anstalt.

Auf dem Weg zur Jungbornanlage

Auf Dauer konnte dieses Therapie-Konzept für eine Suchtklinik nicht haltbar sein. Ob darin einer der Gründe für den Verkauf des Sanatoriums an Dr. Hornung zu suchen ist, muss offen bleiben. Nach eigener Angabe im Werbeprospekt von 1906 hat Dr. Hornung das Sanatorium nach dem Kauf neu ausgerichtet: »Seit dem Jahre 1898 ist es durch den jetzigen Besitzer aus einer Trinkerheilanstalt in eine Heilanstalt für Herz- und Nervenleidende und andere Krankheiten umgewandelt worden.« Auf der Innenseite des Umschlages dieses Prospektes von 1906 betonte Hornung denn auch deutlich sichtbar: »Meine Anstalt steht in keinerlei Beziehung zu Dr. Aug. Smith oder den Smith'schen Ambulatorien.« Hornung öffnete das Sanatorium für »Rekonvaleszenten jeder Art, [...] Bleichsüchtige, Fettsüchtige, Zuckerkranke, Rheumatiker und Gichtiger und alle andern innerlich Kranken, Magen- und Darmleidende [...]. Alkoholiker werden nur aufgenommen, soweit sie körperlich krank sind.«



Vignette auf dem Deckblatt des Prospekts »Schloss Marbach am Bodensee«, 1906

Hatte Hornung 1898 im Schreiben an das Bezirksamt noch betont, er wolle an der Konzeption des Sanatoriums nichts ändern, wird nun der Bruch mit dem Therapieansatz von August Smith offensichtlich. Hornung beanspruchte auch, »als erster in Gemeinschaft mit Dr. Smith [...] die Elektrotherapie in die Behandlung der Herzkrankheiten« eingeführt zu haben. Hornung erweiterte das therapeutische Angebot und kreierte eine eigene »Marbacher Therapie«: »Wir wenden die verschiedensten Mittel an: Liegekuren, Luftbäder, Wasserbehandlung, kohlsäure Bäder, Solbäder, Elektrotherapie, Uebungs- und Terrainkuren, Diätverordnungen und alle die auf unserem Gebiete klinisch erprobten Arzneimittel, mit einem Wort, alle Hilfsmittel, die Wissenschaft und Erfahrung uns auf unserem Spezialgebiete zur Verfügung stellen.«

Schon 1898 hatte Oscar Hornung mit dem Umbau von Schloss Marbach begonnen. In den oberen Stockwerken hatte er die Zimmer verkleinert. Ihm standen nun wieder 40 Zimmer zur Verfügung – August Smith hatte nur 20 Patienten aufgenommen und ihnen zum Teil Schlafzimmer mit Salon angeboten. Im Prospekt von 1913 stellte Oscar Hornung seine neueste Einrichtung vor, eine »Jungbornanlage, mit Herren- und Damenpark in herrlichen Anlagen direkt am See gelegen. Diese neue Einrichtung Marbachs, die Jungbornanlage, von der Natur kaum sonstwo in demselben Maße begünstigt, sieht ihrer baldigen Vollendung entgegen, so daß wir darin Gäste bis zum Sommer im Anschluß an den Hauptbetrieb aufnehmen und verpflegen können. Die Kost kann nach Rücksprache mit dem Arzte eine reine Pflanzenkost, eine Pflanzenkost mit Milch und Hilfsspeisen oder auch eine gemischte nach dem Muster des Sanatoriumstisches sein.«

Die Patienten waren offensichtlich mit dem Sanatorium nicht immer zufrieden. Im Prospekt von 1907 heißt es daher: »Wir suchen, jeden Grund zur Missstimmung nach Möglichkeit aus dem Wege zu räumen, aber da alles Menschliche unvollkommen ist, sind Anlässe zu Ärger, besonders bei der erhöhten Reizbarkeit Kranker, nie ganz aus der Welt zu schaffen. [...] Als Schutz gegen gewohnheitsmäßige Nörgler bleibt uns nur deren Entfernung aus der Anstalt.«

Finanziell scheint das Sanatorium nicht genügend eingebracht zu haben. Schon 1910 verhandelte Dr. Hornung mit dem Bezirksamt und den Nachbargemeinden



Schloss Marbach, Postkarte, um 1918 (Privatbesitz)



Tagungshotel Schloss Marbach, Luftaufnahme (Foto: Tagungshotel Schloss Marbach)

über die Erhöhung des Honorars für die Aufgabe des Armenarztes und forderte ein Salär von insgesamt 500 M. Dieses Amt hatte er bis etwa 1920 inne, bis er es am 1. Juli 1919 an den Kriegsheimkehrer und späteren Wangener Dorfarzt Dr. Nathan Wolf übergab.⁵¹

Schloss Marbach im 20. Jahrhundert

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges endete das Interesse der Gäste an einer »Jungbornanlage«. Dr. Hornung wandelte das Sanatorium noch 1914 in ein Lazarett um. Aus dem benachbarten Gaienhofen kam ihm der Hesse-Freund und studierte »Rösendoktor« (so der Titel seines erfolgreichen Romans) Ludwig Finckh zu Hilfe.⁵² Unterstützt wurde das Lazarett auch durch Spenden aus dem benachbarten Thurgau, die jedoch manchmal nicht den Empfänger erreichten. So mussten schon mal Zigarrenkistchen vom Zoll verbrannt werden, wenn der Empfänger nicht in der Lage war, den darauf zu entrichtenden Zoll zu bezahlen.⁵³

51 GA Wangen VIII/4

52 Klüber, a. a. O. 1953, S. 243

53 Bote vom Untersee 1915

Nach Kriegsende verkaufte Oscar Hornung das Schloss an Dr. Karl Lanz (1873–1921), Inhaber der gleichnamigen Landmaschinenfabrik, der das Schloss noch kurz vor seinem frühen Tod seiner Frau zum Geburtstag schenkte. Im Garten des Schlosses wurde ein Märchenbrunnen errichtet, der heute nur noch in Teilen erhalten ist. Die Figuren des Brunnens sind den Kindern des Ehepaars Lanz nachempfunden. In der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 1924 brannte das Schloss bis auf die Außenmauern ab. Der Brand führte übrigens dazu, dass die Feuerwehr Wangen als erste auf der Halbinsel Höri eine leistungsfähige neue Pumpspritze erhalten hat. Gut 100 Jahre nachdem Graf François-Félix de Grimaudet de Rochebouët das Schloss auf den Grundmauern hatte neu errichten lassen, wurde dieses nun erneut wieder aufgebaut und erhielt sein heutiges dreigeschossiges Erscheinungsbild mit Walmdach.⁵⁴

Die Geschichte von Schloss Marbach als Sanatorium war jedoch noch nicht zu Ende. 1941 erwarb das Luftwaffenministerium die Anlage zur Errichtung eines Offizierserholungsheimes. Dass Göring persönlich Marbach besucht haben soll, ist jedoch nur ein gelegentlich wiederholtes Gerücht. Nach Kriegsende nutzte die französische Besatzungsmacht das Schloss unter anderem als Erholungsheim für Soldaten und ihre Familien. 1951 wandte sich der Verein Worpsweder Künstler und Kunstmfreunde auf Anregung von Hermann Breuer aus Gaienhofen an das badische Kultusministerium mit dem Vorschlag, nach einer Freigabe durch die Besatzungsmacht in Schloss Marbach »ein Heim für hervorragend begabte notleidende Künstler einzurichten. Es würde sich hierdurch eine glückliche Möglichkeit schaffen lassen, eine Verbindung der norddeutschen mit den süddeutschen Künstlern herbeizuführen, die von hier aus selbstverständlich sehr begrüßt würde und sie wünschenswert erscheint.«⁵⁵

Daraus wurde jedoch nichts, da die französische Armee Schloss Marbach erst 1977 an das Bundesvermögensamt zurückgegeben hat. 1983 durfte das nahe Landschulheim der Evangelischen Internatsschule Gaienhofen das Schloss für ein Jahr mitnutzen. Die weitere Geschichte des Gebäudes ist rasch erzählt: 1987 erwarb die Unternehmensgruppe Jacobs Suchard das leerstehende Schloss und eröffnete nach 14 Monaten Erweiterungs- und Renovierungsarbeiten im Juni 1989 dort ein Ausbildungszentrum. 1990 folgte die Übertragung an die Johann Jacobs Stiftung in Zürich und der Ausbau zu einem Tagungszentrum, das noch heute besteht.

54 Schmitt, Günter: Schlösser und Burgen am Bodensee. Bd I: Westteil. Von Maurach bis Arenenberg. Biberach 1998, S. 307

55 GA Wangen, 109 (122/38), Schreiben vom 9.10.1951